

Fünfzig Jahre Deutsch-Südwestafrika.

Die erste deutsche Kolonie. — Ihr Begründer. — Der Aufbau. — Noch immer deutsch.

Am 1. Mai waren es genau 50 Jahre her, daß der Bremer Kaufmann Franz Adolph Lüderich den Grundstein für unsere erste deutsche Kolonie, Deutsch-Südwestafrika, legte. Deutsch-Südwestafrika liegt an der Westküste des außertropischen Südafrika und ist über anderthalbmal so groß wie das deutsche Reich von 1914. Die größte dieses Landes, die zuerst von den Portugiesen besiedelt wurde, schenkte die Europäer lange Zeit wegen ihrer Unzugänglichkeit ab.

Da war es der Bremer Großkaufmann Lüderich, der als Privatmann und aus rein privatem Kaufmannsinteresse, durch den Afrikaforscher Vogelgang einen vom Draculfluß nach nordwärts erstreckenden, 20 Meilen breiten Küstenstreifen vom Kapitän Frederik von Bethmanien erwarb. Damit war der Grundstein für unsere erste Kolonie, zu der dieses Land dann später wurde, gelegt.

Dieses bedeutungsvolle Jahr 1883 war das Jahr eines leichten und leicht erwerbenden Interesses Deutschlands für die Kolonialfrage; ihm war im Jahre 1882 die Gründung des Deutschen Kolonialvereins in Frankfurt a. M. vorausgegangen, der später die der Gesellschaft für deutsche Kolonisation unter Dr. Friedrich Lange und Dr. Carl Peters folgte. Im der Folgezeit erwarb der unübertreffliche Lüderich, der bald die Uebernahme seines Landstreifens durch das Reich im Auge hatte, neue Gebiete hinzu. Als er schließlich seinen Gedanken in die Tat umsetzte, und darum bat, die unter Reichsflagge zu stellen, mußte er eine Enttäuschung erleben: Der Kaiser des Reiches, Bismarck, lehnte es ab, im Glauben, daß Deutschland noch nicht reif für Kolonialarbeit sei. Freilich war Bismarcks Ansicht auch materiell bedingt, denn eben hatte der Reichstag mit erdrückender Mehrheit zwei für drei Vorlagen für den deutschen Ueberseehandel abgelehnt. Als der weitläufige und geniale Staatsmann stellte aber Bismarck Lüderichs Plan nicht ablehnte, sondern schlug ihm vor, sich an England zu wenden, in der Hoffnung, einmal durch Verhandlungen das südafrikanische Land aus den britischen Händen zu übernehmen. Doch England lehnte gleichfalls ab und verwies die deutsche Regierung an die südafrikanische Verwaltung in Kapstadt. Auch diese hing an, sich in Weitläufigkeiten zu ergeben und Einschränkungen zu machen, ein Umstand, der den Gebuldsfaden Bismarcks reifen ließ: Der schwächlichen Weigerungen der fremden Staaten verdankt wir es, daß der Reichskanzler handelte, verbanden wir vielleicht überhaupt die weitere koloniale Entwicklung Deutschlands.

Bismarck ließ der Regierung in Kapstadt durch den deutschen Konsul offiziell melden, daß das Deutsche Reich von nun an den Besitz des Bremer Kaufmanns selbst übernehme. — Ditem ersten Voraussetzung folgten die anderen Schläge auf Schlag: Togo, Kamerun, Ostafrika (dessen Erwerbung wie fast ausschließlich Dr. Carl Peters verdankt), Neu-Guinea, Nordafrika, Siam, die Marianen und Karolinen, um die Jahrhundertwende Samoa und schließlich Kiautschou.

Schon damals machte sich der Name „Goering“ höchst verdient: Bismarck entsandte Dr. Goering als Reichskommissar nach Südwest, der mit einem Heer von Plantagen, Kaufleuten und Missionaren, allen Gefahren des unzugänglichen Landes trotzend, mit deutscher Gründlichkeit an die Arbeit ging. Der Aufenthalt bei den noch feindseligen Eingeborenen, die eine Einmischung in ihre „unpolitischen Angelegenheiten“, in ihre andauernden Kämpfe Herero — Gontentotten, nicht dulden wollten, war gefährlich. Da Dr. Goering nicht über ausreichende militärische Hilfsmittel verfügte, mußte er sich schließlich nach der englischen Kolonialverwaltung in Kapstadt wenden. Auch die 1889 entsandte kleine Schutztruppe unter Hauptmann v. Frankeis vermochte in den Kämpfen zwischen Hereros und Gontentotten trotz mancher Erfolge keinen Frieden zu stiften. Erst dem folgenden Gouverneur, Major Leutwein, gelang es, durch geschickte Politik, die die feindseligen Eingeborenen gegeneinander ausbielte, die deutsche Herrschaft endgültig durchzusetzen. Sie erst vermochte es, daß Farmer, Kaufleute und Missionare ihre fruchtbringende Tätigkeit voll aufnehmen konnten.

Wie aber hörten die Unruhen unter den Eingeborenen ganz auf, besonders die Hereros bereiteten der deutschen Verwaltung stets Kopfzerbrechen. Im Januar 1904 kam

denn auch einmal die unter der Decke bereitwilliger Unterwürfigkeit schwebende Luft zum offenen Ausbruch: Im Süden ermordeten die Hereros zahlreiche Deutsche, so daß aus Deutschland Verstärkungen herangezogen werden mußten. Ihr Leiter, General von Trotha, vernichtete die Hereros am Waterberg (11. August 1904), durchaus gegen den Willen des weitblickenden, unübertrefflichen Leutwein, der die Volkskraft der Hereros dem Lande erhalten wollte. Der langwierige und mühsame Guerillakrieg, der aus einem Gontentottenaufstand erwachsen war, hekte schließlich noch einmal die Deutschen durch Kampf, Sorgen und Verzagen, das erst 1908 durch die Tatsache der Selbstverwaltung Deutsch-Südwestafrika in ruhiges Arbeiten und Aufbauen umgewandelt wurde.

Wenn man sich nun die folgenden kolonialisatorischen Taten Deutschlands vor Augen hält, müßte das Märchen von der deutschen Unfähigkeit, zu kolonisieren, das freilich schon fast verblasst ist, bei unseren ehemaligen Gegnern gänzlich verstummen und zu stillem Bewundern werden. Das, was besonders in gesundheitlicher und kultureller Beziehung geleistet wurde, ist nicht wegzubestimmen. Während die anderen nach der Wegnahme unserer Kolonien von der deutschen „Unfähigkeit“ lamentierten, hatten sie z. B. schon längst das von uns auf wissenschaftlichem Gebiet geleistete anerkannt: Der Name Robert Koch wird mit der Seuchenbekämpfung, der Schlafkrankheit, stets verbunden sein. Die statistischen Zahlen des Verkehrs, des Bahnbauwesens, des Viehbestandes, der Funktionen, des Haushaltes, des Außenhandels sind schlagend und beweisen, gerade das Gegenteil des ehemaligen und ab und zu noch grassierenden Welturteils. Bei Kriegsbeginn war ein gutausgebautes Bahnnetz vorhanden, das den Dampferverkehr verdrängte. So nahm z. B. auch der Außenhandel nach Beendigung der Aufstände einen gewaltigen Aufschwung: 1900 betrug der Gesamtumsatz noch 8 Millionen Mark, 1912 schon 71,5 Millionen. Die Ausfuhr bestand hauptsächlich in Diamanten, Kupfer und Viehprodukten, die Einfuhr in Nahrungsmitteln, Fabrikaten aller Art und Holz.

In diese friedliche Aufbauarbeit schlug wie ein Blitz der Weltkrieg ein, in dessen Verlauf schon im Frühjahr 1915 die kleine deutsche Heeresmacht der erdrückenden Uebermacht des 65 000 Mann starken Heeres der Südafrikanischen Union nach helmschweifendem Widerstand weichen mußte. Tragisch ist die Bestimmung des Versailler Vertrags, die Deutsch-Südwestafrika, das nur und allein durch die deutsche Fähigkeit und Schöpferkraft zu einem beachtlichen Zivilisationslande geworden war, dem Reich entzogen und es der Südafrikanischen Union 1920 als Völkerbundsmandat zuerteilte.

Doch das Deutschum lebt weiter, wenn es auch nicht mehr bestimmen mitwirken kann: 1926 machte von 24 000 Weißen das deutsche Element der Zahl nach wieder etwa die Hälfte aus.

Kulturell aber ist dies so überlegen, daß das Land seinem Wesen nach auch heute noch deutsch genannt werden kann. W. Peters.



Sucht Du irgend eine Stelle, um zu lachen, wachen, sehen, Merke Dir auf alle Fälle: Kleinanzeigen bringen Nutzen! aber im Niefer Tageblatt müssen sie veröffentlicht werden.

Die Brahms-Feier in Hamburg.

Hamburg. Das Protektorat des Reiches und die besonders starke Anteilnahme der Bevölkerung der Vaterstadt des Komponisten an der Hamburgener Feier am hundertsten Geburtstag von Johannes Brahms eine erhöhte Bedeutung. Am Geburtshaus in einem Hof der Speckstraße in der Innenstadt veranstaltete vormittags der Rundfunk eine Gedenkstunde.

Mit dem Wortzug der Kapelle unter Dr. Carl Meck mit Emma Weisner als Solistin begann der feierliche Festakt. Dann sprach Pöhlmann, der Pöhlmann-Weg. Hamburg könne seinen großen Sohn nicht besser ehren, als durch Ehrung solcher Männer, die zu ihrem Lebenswerk die besten Kräfte ihres Herzens setzen. Er verleihe deshalb die Bronze-Brahmsmedaille an Professor Spengel, an Eugen Vogt und an Professor Alfred Sittard. Dem einzigen Vertreter der Goldenen Brahmsmedaille, Dr. Carl Meck, wurde ein Schreiben des Senates mit einem Lorbeerkränze überreicht.

Staatskommissar Hans Dinkel begrüßte als Beauftragter des Reiches, des preussischen Kultusministeriums und des Hamburgers für deutsche Kultur die Festversammlung. Nichts könne das noch immer vielfach mißverständliche kulturelle Wollen der nationalen Revolution besser kennzeichnen als eine Ehrung Johannes Brahms, eines wahren deutschen Künstlers, eines Rainers des deutschen Gemütes und der deutschen Seele.

Der Hamburgener Musikwissenschaftler Professor Dr. Ferdinand Vogel hielt anschließend die Rede über den Menschen und Künstler Brahms. Mit der „Noemie“ unter Eugen Vogt, wiederum mit Emma Weisner als Solistin, klang die Feierstunde aus.

Fortschreitende Wirtschaftsbelebung

Rückgang der Betriebs Einschränkungen und -Stilllegungen

Die fortschreitende Belebung der industriellen Beschäftigung in Sachsen kommt auch in einer rückläufigen Bewegung der Zahl der Anzeigen über beschäftigte Betriebs Einschränkungen und -Stilllegungen zum Ausdruck. Im April waren beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium 121 Anzeigen eingegangen gegen 183 im Vormonat und 342 im April 1932. In diesem Rückgang sind alle wichtigeren Industriezweige, vor allem der Maschinenbau (9 Anzeigen gegen 34 im Vormonat) sowie die Wirtelerei und Strickererei (18 gegen 30) beteiligt.

Die auf Grund der Anzeigen vorgenommenen Entlassungen bleiben nach wie vor erheblich hinter dem Vorjahresumfang zurück. Von den 25 452 Arbeiter und 4292 Angestellten, die im Januar in den 166 Anzeigen erstattenden Betrieben beschäftigt waren, wurden nach Ablauf der in der Regel vier Wochen dauernden Sperrfrist, also zum größten Teil im Februar, 2817 Arbeiter und 108 Angestellte entlassen, während in der gleichen Zeit des Vorjahres 9975 Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz verloren. 13 Betriebe entließen sämtliche (624) Arbeitnehmer und 65 nur einen Teil der Belegschaft. In 66 Fällen wurden die beabsichtigten Entlassungen überhaupt nicht vorgenommen, und in 22 Fällen fand die Stilllegungsverordnung keine Anwendung. Die Entlassungen sind, worauf noch besonders hingewiesen sei, zahlreicher als die Freisetzung von Arbeitskräften; den Ergebnissen der Krankentassenstatistik zufolge hatte sich im gleichen Berichtszeitraum (Februar) die Zahl der in Sachsen beschäftigten Arbeitnehmer um fast 10 000 erhöht (1932 um reichlich 10 000 vermindert).

Ostar von Miller zurückgetreten

In der Generalversammlung des Deutschen Museums in München gab Generaldirektor Dr. Koettgen-Berlin einen Brief Ostar von Millers bekannt, in dem dieser seinen Rücktritt vom Vorsitz in der Vorstandschaft des Deutschen Museums erklärt und diesen Rücktritt mit seinem Alter und einem damit verbundenen Augenleiden begründet. Das Ehrenpräsidium des Deutschen Museums setzt sich gegenwärtig aus dem bayrischen Ministerpräsidenten Siebert, Kultusminister Schömm und Reichsminister des Innern Dr. Fric zusammen. Der Reichskanzler hat die Annahme des Ehrenpräsidiums abgelehnt, weil er grundsätzlich den überaus zahlreichen Gesuchen um Uebernahme des Ehrenvorsitzes in Verbänden nicht nachkommen könne.

WOLFG. MARKEN Drei-Eichen-Hof

RECHTENRECHTSCHUTZ VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(37. Fortsetzung.)

Run sagte die Frau Anita an beiden Händen und sagte bewegt: „Kind, Kind, unser Reichtum besteht nicht immer aus unserem Gelde. Du bist ja soviel reicher als Tausende und Abertausende. Sieh doch in den Spiegel. Er wirft dir ein Bild zurück, so schön, ein blondhaar so lieblich, zwei Augen so blau, so tief und so rein. Und in den Augen liegt dein ganzes Herz. Du bist so gut, mein Kind. Der Herrgott hat den wahren Reichtum verschwenderisch über dich ausgegossen. Warum müßt du verzagt sein?“

Anita küßte stürmisch die Hand der Geheimrätin. „Sie sind so gut zu mir! O, gnädige Frau... jetzt... jetzt will ich hoffen und glauben, daß auch mich das Glück in meinem Winkel finden wird.“

„Es hat dich gefunden.“ Klang plötzlich eine helle Männerstimme durch den Raum.

Anita wurde totenblau. Schnell aber wandte sie sich mit einem Jubelruf um.

Hans, ihr Hans, stand an der Portiere, und hinkte ihm lachend das Gesicht des Geheimrats.

Sie mußte nicht, wie ihr geschah.

Sie fand sich nur in seinen Armen wieder und küßte, wie sein Mund sie küßte. Sie war aufgelöst vor Freude und Seligkeit.

„Nein... Hans!“ stammelte sie. „Du bist zu demer... Anita gekommen?“

„Ja,“ sagte er wach und strich ihr über das blonde Haar. „Ein Jahr liegt dazwischen, eine lange, lange Zeit. Nun aber soll uns das Leben nicht noch einmal auseinanderreißen. Und zum Gedenken werden wir unseren Verlobungsreigen tanzen. Erntefest soll unser Verlobungsfest sein.“

„Du müßt mich... mich armes Mädchen?“

„Dich reiches Mädchen. Sag so, Anita!“

Dankumwungen trat das Paar zu der Geheimrätin.

„Mütterchen,“ sagte Hans Berghoff ernst, „es ist doch die rechte, nicht wahr?“

Mit Tränen in den Augen sagte die alte Frau: „Es ist die rechte, Hans. Willkommen in der Heimat.“

Hans Berghoff küßte seine Tante, die ihm, dem Waisen, sein Leben lang eine glückliche Mutter gewesen war.

„Habe Dank, Mütterchen.“

Der Geheimrat war nähergetreten.

„Sei mir willkommen, Kind!“ sagte er herzlich. „Glück zu auf den Weg!“

Vater Christian kam an dem gleichen Abend in die Stube gestürzt, wo Hermann eben den Kaufsprecher angestellt hatte.

„Was gibts, Vater Christian?“ fragte Hermann freundlich.

„Die Anita kommt und... mit ihr ist 'n junger Mann, den sie egal um den Hals hält... so sieh's wenigstens aus... und der junge Mann sieht aus wie... wie Hans!“

Run hielt es keinen mehr im Hause. Sie eilten alle hinaus und sahen zwischen den Feldern das junge Paar schreiten.

Es waren Hans und Anita.

Sie jubelten ihnen zu, ließen ihnen entgegen und hatten sie bald erreicht.

„Herzlich willkommen und Glück zur Verlobung!“

Vater Christian hatte es geschafft. Er hatte als erster seinen Glückwunsch ausgesprochen.

Unter großem Jubel wurde das Paar heimgebracht.

In Helgas Herzen war innige Freude darüber, daß jetzt auch die Jüngste, die Schönste das Glück gefunden hatte.

Sie dachte in dieser Stunde voll inniger Dankbarkeit an Mutter Goldig. „Liebes altes Mütterchen,“ dachte sie, „dich hat der Herrgott wirklich dazu bestimmt, Vorlesung zu spielen.“

Bis in die Nacht hinein ging das Erzählen, und immer fröhlicher ging es auf dem Drei-Eichen-Hof zu.

Die Stille war Anita. Sie hatte das große Glück so stumm gemacht, daß sie nur hin und wieder einmal ein Wort sagen konnte.

Als sich Hans verabschiedete, um zu seinen Pflanzern zurückzukehren, gab ihm Anita noch ein Stück das Geleit.

Hans erzählte ihr, warum er nach Südamerika gereist war.

Er hatte sich vor zwei Jahren mit einer südamerikanischen Aristokratin verlobt. In der Trennungszeit war ihm immer klarer geworden, daß er, der Deutsche und die Südländerin doch nicht zusammenpaßten.

Als ehrlicher Mann war er über das Meer gefahren, um das Verlöbnis zu lösen, und die Lösung war in beiderseitigem Einvernehmen leicht vonstatten gegangen.

Solange er aber an Dolores gebunden war, hatte er nicht vermocht, um Anita zu werben. Jetzt war er frei und konnte Anita heimholen.

Dankbar war das Mädchen dem Geliebten, daß er als ehrlicher, aufrechter Mann gehandelt hatte.

Zum Abschied küßte er sie innig, und sie trennten sich.

Wie eine Träumende schritt das Mädchen zurück nach dem Drei-Eichen-Hof.

Helga wartete auf sie.

Sie umarmte Anita und küßte sie auf die Wange.

„Alles Glück verbanten wir Mutter Goldig, die uns hier als Erben einlegte. An deinem Verlobungstage wollen wir früh zu ihrem Grabe gehen und ihr im Herzen danken.“

„Ja, das wollen wir,“ sagte Anita aus dem Herzen heraus.

„Ich bin ja so glücklich! Doch es soviel Seligkeit auf der Welt geben kann.“

„Weiß, eindringlich sagte Helga: „Es gibt noch mehr Seligkeit, Anita. Komm, wir wollen an die Wiege meines Jungen gehen.“

Als sie das schlafende Kind sah, begriff Anita, was Helga gemeint hatte.

Zum Erntefest feierten sie Verlobung.

Die ganze Bevölkerung von Postelwitz feierte mit. Der Geheimrat richtete die Verlobung aus.

Wen Wochen später führte Hans die Geliebte zum Altar. Auch diese Hochzeit fand auf dem Drei-Eichen-Hof statt.

Dann kam ein Bitternis, das Schelden Anita verließ den Drei-Eichen-Hof, um an der Seite des Gatten in Berlin zu leben.

Aber Berlin war nicht weit, und sie wollten oft kommen.

Die Freunde waren nicht getrennt. Die Liebe, die sie miteinander verband, blieb weiter in ihren Herzen.